

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 37 (1911)
Heft: 39 [i.e. 40]

Artikel: Politische und unpolitische Sprüchlein
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-444108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Nunere Klassiker haben dem Volke Helben gezeigt, wie solche in heitiger Zeit nicht mehr entstehen. Ist auch deren Größe erfunden oder dichterisch ausgeschmückt, so erfüllen sie doch beim Leser ihren Zweck. So zum Beispiel wären solche Männer wie ein Marquis Posa in heutiger Zeit zu suchen, ein Mann, der stolz das höchste Amt refusierte das ihm offeriert ward und dazu noch obendrein seinem Könige sagt: „Ich kann nicht Fürstendiener sein! Das wäre doch eine große Seltenheit.“

Unsere tüchtigen Schützen, wohl in der ganzen Welt ihrer famosen Treffsicherheit im Scheibenstande berühmt, sind allezeit bieder und trinkfest, aber wir haben trotz tüchtiger Eigenschaften auch solche darunter, welche vor Höhergestellten sich schlängeln, kackbuckeln und auf dem Bauche kriechen, nur um einen andern Treffer, ein Vemlein oder dergleichen zu ergattern. Einen Tell aber, welcher, wenns ihm auch schier das Herz zersprengt, vom Haupte des eigenen Kindes den Apfel herunter zu schießen und damit, wenn es gilt, ohne einen Schützenverein zu gründen, einen Meisterstich zu tun um sein Volk zu befreien, den müßte man jedenfalls sehr weit herum suchen; der gehört doch sicher zu den größten Seltenheiten.

Daß in unserer freien und schönen Schweiz wie auch in anderen Ländern mitunter sehr viel gestohlen und veruntreut wird, wissen wir schon lange; bei öffentlichen Rassen, an Verkehrsstellen wie in privaten Betrieben betätigt sich die Langfingerkunst je länger je mehr und gerade solche Leute, welche ihren Nächsten als echte Ehrenbolde und Heilige erscheinen, entpuppen sich später als die geriebensten Gauner, welchen im allgemeinen Interesse ein Freiplatz im Zuchthause zuträglich wäre, denn als Modelöwen in den besten Kreisen, Kaffees etc. zu verkehren. Aber Männer wie der heilige Crispinus, der das Leder nur darum gestohlen, damit arme Leute nicht

barfuß gehen müssen, die sind in unserer Zeit doch jedenfalls eine große Rarität. — Bekanntlich findet man in gewissen Wörternkreisen gar manchen gewiegten Spekulant, der seiner Findigkeit wegen in diesen Kreisen hoch angesehen ist, doch betreffs seines Lebenswandels, bezw. seiner Tugend, ziemlich niedrig im Kurse eingeschätzt wird. Daß einem solchen Glückstücker „diese“ Damen sehr häufig nachstellen, läßt sich wohl begreifen und es gehört sicher zu den Ausnahmen wenn Einer nicht schwach wird. Ob es aber vorkommt, daß so ein keuscher Josef sich von der reizenden Frau Potiphar hinweg flüchtet und dabei noch seinen nagelneuen Ueberrock als Opfer der Tugend zurückläßt nur um seine Unschuld zu wahren, so einer gehört doch ganz sicher zu den Seltenheiten.

Heute geht Jeder der Geld braucht, in eines der bekannten Leihhäuser, wo er gegen ein gutes Pfand solches erhält, wenn auch im besten Falle nur ein Drittel vom wahren Werte des betreffenden Pfandobjektes. Wir haben aber noch nie gehört, daß so ein Geldleihhändler nur halb so human gewesen wäre, wie einst der so arg verlästerte Jude Shylock in Shakespeares Kaufmann von Venedig, der einem Geldbedürftigen dreitausend Dukaten geliehen auf nur ein einziges Pfund Fleisch, welches zudem nicht einmal koscher war; das wäre doch eine Seltenheit.

Wie manche Schöne geht im Sommer an Kurorte oder ins Bad um sich dort einen Mann zu fischen, geht einer dabei ins Netz oder beißt einer an, dann wird er von ihr festgehalten durch alle Künste der Liebe und den Ehevertrag. Aber auf einem kahlen Felsen einsam zu sitzen, sich die ganze Zeit mit goldenem Ramme zu kritisieren und dabei zu singen bis es dem armen Fischen im kleinen Rahne ganz wehe wird, wie es die vielgeungene Loterey am Rhein getan hat, das fällt heute keiner unserer holden Jungfrauen ein, das wäre aber auch schon die allerhöchste Seltenheit!

Politische und unpolitische Sprüchelein.

Nun ist die Tropenhitze verglüht
Man atmet froh und frei,
Denn alles kriegte schließlich satt,
Die Sonnenbraterei.

Die Fremden ziehen wiederum
Fort in die weite Welt,
Und schmunzelnd zählt der Hotelier
Das viele schöne Geld.

Die Hausfrau macht ein schön Gesicht,
Das glaubt der Deisel wohl,
Denn unverkümmert kostspielig sind,
Milch, Äpfel, Bohnen, Kohl.

Die Mona Lisa bleibt versteckt,
Das ist doch wirklich dumm,
Es gibt noch hübsche Liefel g'nug,
Und Niemand scheert sich drum.

Dem Stolyin saß abermals
Die Kugel im Genick,
Tödlicher macht der Advokat
Bekanntheit mit dem Strick.

Marokkohandel und -Geschrei,
Kriegsfurcht und Schlachtgebräus,
Wächst Jedem, der die Zeitung liest,
Nun bald zum Hals heraus.

Die Kopfbekleidung unfrer Frau'n,
Wird wieder einmal gut,
Ein spitzer Gupf, ne Feder drauf,
Ein „dummer Augult“-hut.

Die lächliche Luise gab
Manch nett Geheimnis kund,
Es denkt das hochgeborene Weib:
„Wozu hab' ich den Mund?“

Im Regen wird die Simmenfluh
Nun bald vernünftig sein,
300,000 Fränkli kost'
Bis jetzt das Feuerlein.

Das Fliegerhandwerk wird geübt
Von manch verwegnem Knab,
Je flotter er zum Himmel strebt,
Je flotter stürzt er ab.

Viel Dummes, Krummes deut die Welt,
Das ist wurstluppenklar,
So daß mir oft zu Berge steht
Das dünne Dichterhaar.

Doch ist mein Seelengleichgewicht
Noch so verrückt und quer,
Stellt, Nebelspalter, dein Humor,
Es immer wieder her.

Fink.

Die Dollarkönige wollen sich nun,
Entführen en gros von den Sünden,
Deshalb fing Pierpont Morgan an,
Den „Missionstrust“ energisch zu gründen.
Und Uncle Sam, der muß sich wohl
In den neuesten Trust ergeben:
Amerika bleibt Amerika,
Und ohne Trust gibt's kein Leben. —

Der Schaberger Affe, der hat nicht nur
Die gelehrten Herrn Ärzte düpiert; —
Es wurde der Affe als wirklicher Mensch
Im Standesregister geführt.

In Krabenhöhe begrub man ihn gar
In richtig geweihter Erde;
Es kostete fünfundsundzwanzig Mark
Und wird wohl teurer noch werden.
Der Affe, der wird jetzt exhumiert;
Wozu denn das viele Gehaben:
Es liegt wohl im Friedhof zu Krabenhöh,
Schon mancher Schimpanse begraben. —

Gruss dir, o Sauerzeit.

Jetzt naht die schöne Sauerzeit,
Man hält die Standen schon bereit
Zum Sammeln all der Traubenbeeren,
Die uns den neuen Wein becheren.

Und dieser Tropfen wird fürwahr
Sehr köstlich wohl in diesem Jahr,
Denn heuer hat gewiß rechtichaffen
Die Sonne an dem Werk geschaffen.

Drum zäum' ich meinen Pegagus,
Bring' meine Verle hübsch in Fluß
Und tu mit jambischen Versfüßen
Die schöne Sauerzeit begrüßen.

Die Sauerzeit, die manchen dann
In die Ekstase bringen kann,
Weil diese ist nicht abzuwehren
Beginnt der Geist einmal zu gähnen.

Drum sei dies kleine Lied geweiht
Zu deinem Preise, Sauerzeit!
Ja, laß' an Sauer es nicht fehlen
Und dankbar sind dir taulend Kehlen.

Jwis.

Unverzolltes.

Nun emanzipiert die Pariserin,
Sich langsam vom Oberkleide;
Es culminiert der Chic in Paris
In „Dessous“ aus Spitzen und Seide;
Der Supon bald verschwinden wird,
Und um die Moral zu verschönern:
Soll sich das Balletkorps im Opernhaus
An lange Röcke gewöhnen. —

Gerüstet stehn Deutschland und Frankreich
Nach Tripolis segelt Italien; —
Das kleine Belgien rüstet die Forts
Mit Kriegern und mit Cerealien.

Die alten Kanonen vom Bosphorus hat
Nach Tripolis man geführt;
Die englische Flotte gerüstet steht,
Montenegro ist mobilisiert.

Auch Ostreich wechselt, um Mut zu zeig'n,
Den Kriegesminister verweisen;
Drum raffte sich auch der Bundesrat auf
Und gab — den Feldgeistlichen Degen. —

Lisebeth.

An Luise.

Luise! Du hebst mit dem Biechli
S' Interesse geweckt bi Alt und Jung,
Me hofft vo dir, du windig Tiechli,
Matterlig bald e „Fortsetzung“!

Wosch nit di Liebeslebe liste
Und's innie Buech zuem Beste gäh?
D'r diisch Verain fir gueti Schrifte
Wird gwies d' Verbratig übernahm!

Doch gäll, di Ma, d'r Herr Toselli,
Dä schrittet schients d'rgegen i?
Di Ma das isch e dumme Gschwälli,
Suschit hänkli er nit d'Schnaigge dri!

Was will denn dä Polentevetter?
Wenn's ihm nit fällt, so soll er goh!
Wenn er e rechte Ma war', hätt' er
Di überhaupt als Frau nit gnoh!

Jonas.

„O welch Genuß liegt doch im Frauenfuß!“
So singt der Dichter hochbeglückt.
Herrgott, der Mensch ist ja verrückt!
Gar mancher Frauenfuß, der erst entzückt,
Bracht manchem lebenslang nichts als
Verdruß.

Saisonbeginn.

Borbei die fengende Sonnenglut,
Die Urlaube sind zu Ende,
Und nun amüsiert man sich ehrlich und gut
Innerhalb seiner vier Wände.

Zu früher Stunde schwindet der Tag
Und tauscht mit der Nacht die Klappe.
Und wer sich nicht amüsieren mag,
Besteigt schon um sieben die Klappe.

Der andern aber ist sorgend gedacht,
Man regt sich für sie beständig.
Und mit dem Beginn der frühen Nacht
Wirbs aller Orten lebendig.

Die Straßen durchzogen ein lachender
Im leuchtenden Lampenheine. [Schwarm
Und mancher Mann hält ein Weiblein im
Und es ist doch nicht das seine. [Arm.

Musik erklingt und quillt in die Nacht
Aus durchlärmten, erleuchteten Räumen.
Man scherzt, man stirtet, man neckt sich und
Und beguckt einen Traum zu träumen. [Lacht

Es fliegen Blicke, man fühlt sich jung
Und lenzhaft — trotz herbstlichem Wetter.
Man spürt das Gebeiß'n der Begeisterung
Und findet's beständig netter.

Theater öffnen die Tore weit,
Der Kunst und vernünftigen Spielen.
Und wessen Weizen nicht sonstwo gedeiht,
Der kommt hier zu seinen Zielen.

In den Logen beugt sich der herrliche Flor
Der Damen über die Brustung.
Manch Männerauge sieht schwärmend empor
Und bewundert die neueste „Rüstung“.

Man plaudert und lachelt, tut dies und das
Und beguckt bei Orchesterflängen
Mit einem gemieteten Opernglas
Den Reichtum in allen Rängen.

Ita kurz, man ist alle Sorge los;
Denn es weiß in diesen Tagen
Alter und Jugend, klein und groß
Die Zeit wieder — totzuschlagen.

Johannis Feuer.

„Ehret die Frauen, sie flechten und weben
Himmelsche Rosen ins irdische Leben.“
Schiller hätt' recht, wirb' es nur daneben
Ach Gott, nicht so viele Kantippen geben!

**Sind Sie
versichert?**



BASLER LEBENSVERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT

LEBENS-, RENTEN- & UNFALL-VERSICHERUNG

DIREKTION IN BASEL, ELISABETHENSTRASSE 46¹ • VERTRETER ALLERORTS

